



Freigehege

Von
Rüdiger Dittrich

Von der Süße

Nach gar nicht mal so neuen Studien macht Zucker krank oder süchtig. Oder beides. Zucker ist im Grunde überall drin. Zum Beispiel in Zucker. Oder in Pudding, Nougatcreme, Joghurt, Bananen, Limonaden, sogar in Suppen und Mittagsgerechten, die gar nicht so aussehen. In Süßstoff ist aber kein Zucker. Vielleicht aber auch doch. Die Zuckerindustrie macht uns seit Jahren müde und müde, weil sie uns mit mieser Taktik total zuckerabhängig gemacht hat. Die Zuckerverkäufer sind noch fieser als die Bierbrauer, Schnapsbrenner, Tabakhersteller und Hanfanbauer. Weil Zucker süß ist, merken wir es nicht, dass er böse ist. Von einer Flasche Wodka, in Ruhe ausgetrunken, bekommt man möglicherweise Kopfschmerzen. Zucker ist da hinterhältiger. Die Zuckeristen sind sogar noch gemeiner als die Metzger, die uns von Fleisch abhängig machen. Wer jeden Tag drei Bratwürste isst, schadet sich, der Umwelt, damit allen anderen und dem Planeten. Aber das weiß man ja mittlerweile, sodass viele nur noch Pflanzen essen. Wer allerdings zuviel Kohl isst, der verursacht in einem Studienzeitraum von acht Tagen fast so viele Emissionen wie drei Kühe. Das ist auch Mist. Permanent werden wir von allem abhängig gemacht und dann, irgendwann, dürfen wir's nicht mehr. Auch Chips haben irgendwas in sich, was nicht gut ist. Und wenn man jeden Tag ein angebranntes Steak verspeist, kann das Angebrannte am Steak Krebs machen. Und das Tier, von dem das Steak stammt, ist auch schon tot. Aber Zucker ist richtig gemein, da kommen nicht mal die Pfarrer mit, die uns von der Religion abhängig machen wollen. Das ist doch auch Opium fürs Volk. Nein, Zucker ist böse, davon wird man krank, von Alkohol auch, von Zigaretten sowieso, zuviel Salz schadet, einen Joint rauchen ist bäh, Kaffee macht alles kaputt (nach neuesten Studien ist er aber sogar gesund, wenn er nicht krank macht). Das ist bitter, nicht süß. Wenn wir nicht verdammt gut aufpassen, da bin ich sicher, werden wir alle sterben.

Stille-Konzert in Bezalel-Synagoge

LICH (red). Ein Konzert in der Reihe „Musik aus der Stille“ bestreitet am Sonntag, 8. April, um 19 Uhr die Musikerin, Klangtherapeutin und Kreative Bewusstseinsbegleiterin Birgit Reimer in der Bezalel-Synagoge in Lich. Zuvor gibt sie dort von 11 bis 17 Uhr einen Workshop. „Musik aus der Stille“ ist eine neue Konzertreihe, die der Verein künstlich und SUKAWave in der ehemaligen Synagoge präsentieren. Es geht darum, zu entschleunigen, zur Ruhe zu kommen und sich von ungewohnten Klängen musikalisch mitnehmen zu lassen. Die Besucher können dabei selbst entscheiden, ob sie auf einem Stuhl oder auf einer Matte sitzend oder liegend das Konzert genießen möchten. Die Klangreise mit Geige, Gong und anderen Tönen steht unter dem Motto „Klangzeit für die Seele“. Die Kosten für den Workshop betragen 50 Euro, der Eintritt zum Konzert am Abend beträgt 12 Euro (ermäßigt 10 Euro). Karten und Infos unter der Internetadresse www.kuenstlich-ev.de

Handkes „Sturm“

GIESSEN (red). Peter Handkes Schauspiel „Immer noch Sturm“ feiert am Samstag, 14. April, Premiere im Stadttheater Gießen. Zuvor wird es am Sonntag, 8. April, um 11 Uhr im Stadttheater vorgestellt. Was die Zuschauer bei der Gießener Inszenierung von Handkes wahrscheinlich persönlichstem Stück erwartet, verraten Leitungsteam und Ensemblemitglieder allen Interessierten in der Matinee. Der Eintritt ist frei.

Der flau Witz der späten Jahre

LESUNG Sprachkunsthändler Max Goldt war wieder in Gießen und auch schon mal besser

Von Ingo Berghöfer

GIESSEN. Mit vierteljährlicher Verspätung – der alles andere als sturmfesten Bahn sei's geklagt – hat Max Goldt dann doch mal wieder den Weg nach Gießen gefunden. Rund zwei Stunden lang las der Sprachfeinmechaniker im nahezu ausverkauften Hermann-Levi-Saal des Rathauses auf Einladung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) vor einem wohlwollenden Publikum viele ältere und auch einige unveröffentlichte Betrachtungen und Glossen.

Jeder Zeitungsredakteur kennt sie, rollt die Augen, wenn ihre meist handgeschriebenen, bestenfalls abgetippten, aber stets mit einer Sonderbriefmarke frankierten Elaborate allwöchentlich im Postfach landen: die Dauerleserbriefschreiber. Immer und an allem haben sie etwas zu nörgeln. Mal sind zu viele Fremdwörter im Blatt, mal erklären sie einem, warum man Silvester 2000 eigentlich kein Millenniumsfeuerwerk hätte abbrennen dürfen, da es ja das Jahr Null nicht gegeben habe, also die Jahrtausendwende eigentlich erst 2001... Kurz: Je kleiner der Anlass, umso größer die Inbrunst, mit der sie sich echauffieren.

Anlass und Inbrunst

Ja unschön und schlecht, aber was hat das mit dem Sprachmeister Max Goldt zu tun? Leider mehr als dem Rezensenten lieb ist, denn der Mann, der „Onkel Max“ und noch früher nett und jung allerlei Wissenswertes über Erlangen kundtat, ist in die Jahre gekommen und verlegt sich zunehmend aufs Rasonieren über allzu mediokre Unbilden des Zeitgeists.

Wenn sich Goldt etwa – sprachlich natürlich gekonnt – allzu weitschweifend darüber auslässt, dass Petra Gester respektive die Redaktion der „Heute“-Nachrichten beim Nachruf auf David Bowie zuerst dessen mehr (Malelei) oder weniger (Schauspielerei) belangloses Wirken auf Nebenkriegsschauplätzen erwähnt, aber nicht dessen bahnbrechende Leistungen als Musiker, dann hat er natürlich recht,



Mit meist älteren Texten auch übers Älterwerden wusste Max Goldt seinem Gießener Publikum durchaus zu gefallen. Foto: Friesse

ist aber andererseits auch nicht weit von der Beckmesserei der eingangs erwähnten Besserwisser entfernt.

Und so geht es leider weiter. Ob er verbal die Nase rümpft über migrantische Hochzeitsgesellschaften, die das erste Gebot nicht kennen („Man hupt nicht“) oder die virtuelle Augenbraue hochzieht, weil in diesem Land dreimal soviel Geld für Wellness (oder waren es doch Wellensittiche?) als für Bildung ausgegeben wird, immer wirkt Goldt dabei ein bisschen wie der emerierte Leserbriefschreiber im Cord-Jackett.

Max Goldt, das ist der nette ältere Mann, der immer noch gut schreiben kann und mit einer scharfen Beobachtungsgabe gesegnet ist, der sich aber nicht mehr so sehr am Dummfug unserer natürlich immer noch absurden

Welt abarbeitet, sondern heute bisweilen in allzu offene Scheunentore rennt.

Er lästert über eine unpolitische Jugend, die „ihre formativen Jahre mit Knallo-Ballo-Spielen“ verplempert, lobt aber Maggie Thatcher (zumindest für deren schöne Hörbuchstimme). Zudem hadert der mittlerweile auch schon 60-Jährige mal mit unerschwerter Eleganz, mal mit aufgesetzter Larmoyanz, aber leider beständig mit dem Älterwerden. Als Bonmot, wenn er kundtut, besser eine Wedgwood-Vase auf dem Kopf zu tragen, um im Spiegel mal wieder etwas Angenehmes zu sehen, kann das noch gefallen. Gleich eine ganze Glosse über die allzu klein gedruckten Aufschriften auf Sauerkrautdosens, die die Generation Vorruststand ohne Brille nicht mehr entziffern kann, ist dann aber schon eher er-

mügend als erheiternd. Eines wird an dem Abend aber auch klar: Wenn ihn ein befreundeter FAZ-Redakteur mal nicht auf eine vom Wüstenstaat gesponserte PR-Tour durch Katar mitnimmt (einer der besseren Texte des Abends) oder er auf Vorlesereise geht, scheint er ziemlich viel Fern zu schauen: „Kunst und Krempel“, politikerfreie Talkshows oder öffentlich-rechtliche Nachrichten, die zwar laut Goldt nicht immer stimmen, in denen aber nie gelogen wird, da „Tagesschau“ und „Heute“ ja keine bösen Absichten hätten. Aus solch schalem Stroh kann aber auch ein Sprachmeister kein Gold mehr spinnen. Vielleicht hat sich Max Goldt aber auch nach mehr als 30 meist sehr kreativen Jahren und noch mehr Büchern und CDs einfach leer geschrieben.

Vom Moloch bis zum Wasserfall

AUSSTELLUNG Konrad Funke zeigt eindrucksvolle Fotografien aus Taiwan im ZIBB – und hat sie bereits alle verkauft

GIESSEN (hsch). Klein aber exklusiv ist die aktuelle Ausstellung im Zentrum für Interkulturelle Bildung und Begegnung (ZIBB) mit dem Titel „Taiwan in tausend Farben“, denn die Fotografien von Konrad Funke lösen diesen Anspruch aufs Angenehmste ein. Veran-

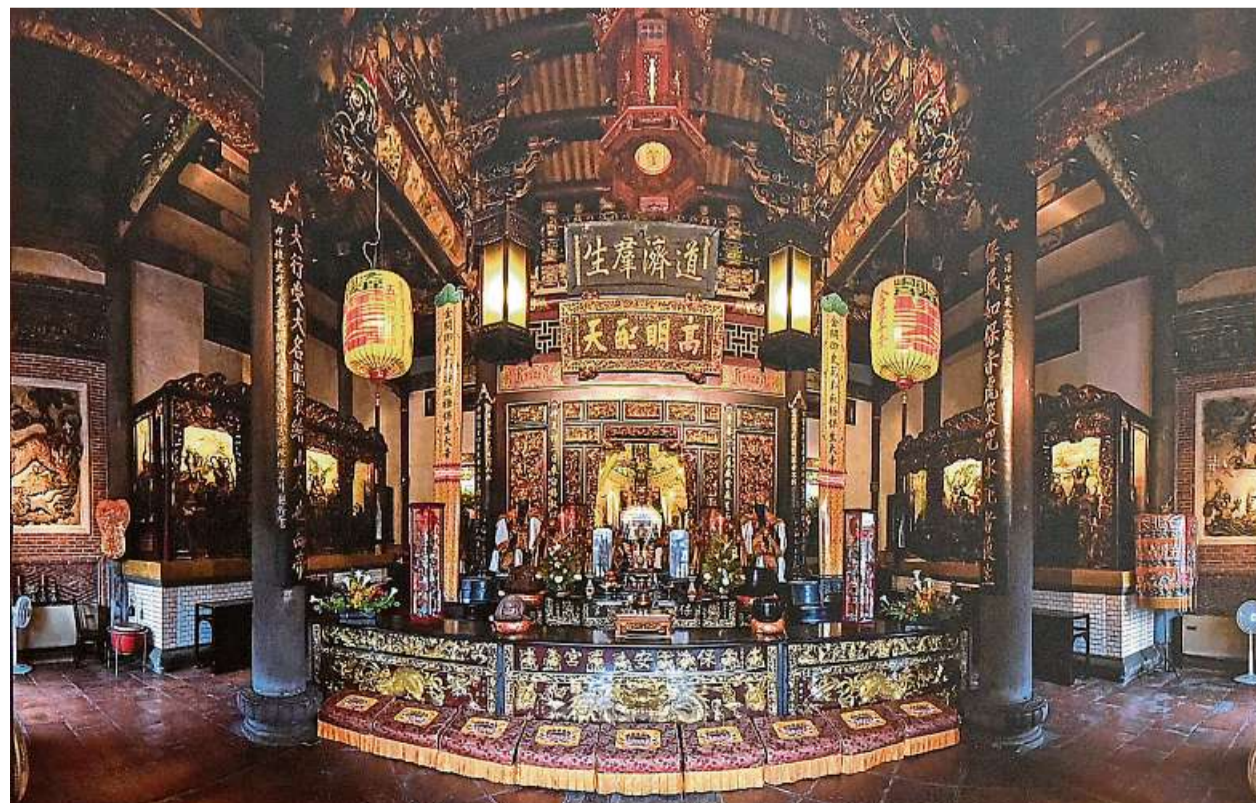
stalter ist der Freundeskreis Hessen-Taiwan. Gestern Abend wurde die Schau eröffnet, sie ist noch heute und morgen zu sehen.

Der Generaldirektor der Taipet-Vertretung in Deutschland, Philip Chen, gab sich die Ehre und bekundete wahre

Wertschätzung: „Ich freue mich, dass mein Büro etwas Gutes getan hat – wir haben alle Bilder gekauft. Hinter diesen Bildern steht das Herz Taiwans.“ Man werde sie noch in weiteren Schauen zeigen. Dem Vorsitzenden des Freundeskreises, CDU-Landtagsabgeordnete

ter Ismail Tipi, war es „eine große Freude, für die Freunde in Taiwan etwas tun zu können. Und so wird mein persönliches Fernweh nach dort wenigstens ein bisschen gestillt.“ Es sei wichtig, hiermit auch etwas für die Völkerverständigung zu tun.

Der Friedberger Hobbyfotograf Konrad Funke, geboren 1989, „kam durch Zufall“ an eine familiäre Einladung nach Taiwan. „Ich hab's nicht bereut“, sagte der Erzieher bei der Eröffnung der Schau. „Ich habe versucht, ein breites Spektrum einzufangen“, und das ist ihm wirklich gelungen. Aus tausenden Bildern stellte er Motive zu den Themen Stadt, Natur und Kultur zusammen. Sie sind auf Aluträgern im Diabondverfahren aufgebracht und ermöglichen dem Betrachter so einen ganz unmittelbaren Blick. Funke scheute keine Mühe, um prachtvolle Sonnenuntergänge und ebensolche Wasserfälle aufzunehmen oder den Moloch Taipei in nächtlichem Glanz zu erfassen. Funke bringt offenkundig den Blick für das Wesentliche mit – und er vermag ihn fotografisch umzusetzen. Wer sich für Taiwan interessiert, kann hier einige authentische Eindrücke sammeln, zudem steht Funke zu den Öffnungszeiten für Fragen zur Verfügung.



Mit dem Blick für das Wesentliche: Eine Arbeit von Konrad Funke.

Foto: Schultz

Die Fotografien sind noch heute und morgen im Zentrum für Interkulturelle Bildung und Begegnung (ZIBB, Hannah-Arendt-Str. 8) von 14 bis 18 Uhr zu sehen.